

Kriminalliteratur und Wissensgeschichte

Genres - Medien - Techniken

Bearbeitet von
Clemens Peck, Florian Sedlmeier

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 248 S. Paperback

ISBN 978 3 8376 2887 6

Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm

Gewicht: 390 g

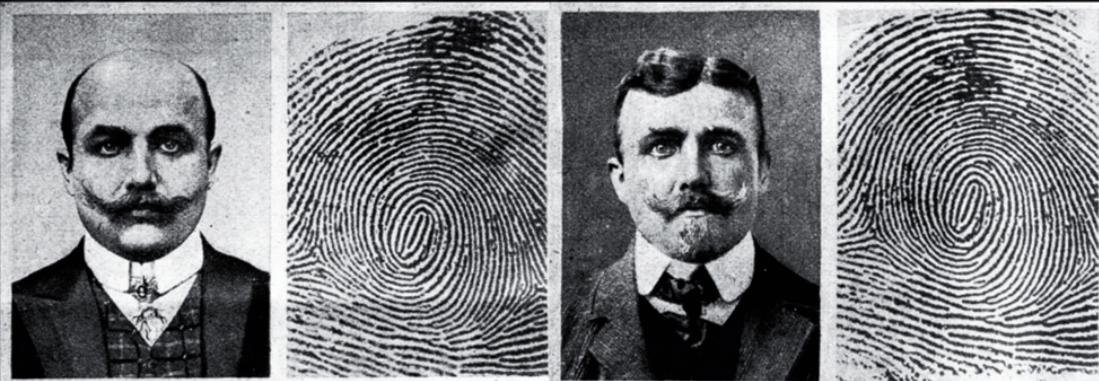
[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Literaturwissenschaft: Allgemeines > Literarische Gattungen](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Clemens Peck, Florian Sedlmeier (Hg.)



Kriminalliteratur und Wissenschaftsgeschichte

Genres – Medien – Techniken

Aus:

Clemens Peck, Florian Sedlmeier (Hg.)

Kriminalliteratur und Wissensgeschichte

Genres – Medien – Techniken

Mai 2015, 248 Seiten, kart., 32,99 €, ISBN 978-3-8376-2887-6

Die Gattungsbewegungen der Kriminalliteratur und deren erzählerische Formen sind unauflöslich mit der Herausbildung neuer Wissensordnungen im 19. und 20. Jahrhundert verbunden. Als Kreuzungspunkt dieser epistemischen Ordnungen erscheint die Kriminologie, die sowohl an der Identifizierung des Verbrechens als auch an einem umfangreichen Wissen über Devianzen und Verbrechertypologien arbeitet.

Die Beiträge des Bandes verstehen die Genres der Kriminalliteratur als Schauplatz dieser Diskurse und ihrer Inszenierungsmöglichkeiten. Damit rückt das Verhältnis von Techniken der Narration und der Spurensicherung sowie von medialen Praktiken und der Produktion von Subjektpositionen in den Blick.

Clemens Peck (Dr. phil.) lehrt Neuere Deutsche Literatur an der Universität Salzburg.
Florian Sedlmeier (Dr. phil.) lehrt Nordamerikanische Literatur an der Freien Universität Berlin.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2887-6

Inhalt

Einleitung: Kriminalliteratur und Wissensgeschichte

Clemens Peck (Salzburg) und Florian Sedlmeier (Berlin) | Seite 7

I. GENRES UND WISSENSORDNUNGEN, 1848-1914

»Dies waren die Thatsachen«

Kriminalliteratur und Evidenzproduktion im Familienblatt

Die Gartenlaube

Julia Menzel (Bayreuth) | Seite 31

»Rings in diesem Zimmer stehen mächtige Schränke«

Wissenstransformationen durch Biometrie

Daniel Meßner (Wien) | Seite 55

Eindeutigkeit und Ähnlichkeit, Bruch und Kontinuität

Mark Twains *Pudd'nhead Wilson*

Florian Sedlmeier (Berlin) | Seite 79

Die Großstadt schreiben

Zur literarischen Unterwelt der Städte um 1900

Scott Spector (Ann Arbor) | Seite 113

Im Panikraum des Liberalismus

Baldwin Grollers Wiener Sherlock Holmes

Clemens Peck (Salzburg) | Seite 127

II. SPIEGELUNGEN UND BRÜCHE IM 20. JAHRHUNDERT UND IN DER GEGENWART

»Guess again«

Aufklärung in den hard-boiled Romanen

Sonja Osterwalder (Zürich) | Seite 161

»Wahnsinn als Methode«

Friedrich Dürrenmatts *Der Verdacht* als Kriminalroman nach der Shoah

Caspar Battegay (Lausanne) | Seite 173

»Look at this tangle of thorns«

Vladimir Nabokovs *Lolita* und die Appellstruktur des Geständnisses
Dustin Breitenwischer (Freiburg) | Seite 197

Die Evidenz des Hörens

Über Blinde in Carlo Lucarellis *Almost Blue*
Peter Kuon (Salzburg) | Seite 215

Genrewissen ›spielerisch‹ erwerben

Heinrich Steinfests Kriminalroman *Die feine Nase* der Lilli Steinbeck
im Literaturunterricht
Matthias Pauldrach (Salzburg) | Seite 229

Autorinnen und Autoren | Seite 241

Einleitung: Kriminalliteratur und Wissensgeschichte

CLEMENS PECK (SALZBURG) UND FLORIAN SEDLMEIER (BERLIN)

»BRINGING HIS TALENT INTO PLAY«: ARCHIVFIEBER UND DETEKTIVFIEBER

Es ist ein literaturhistorischer Gemeinplatz, Edgar Allan Poes Trilogie kanonischer Kriminalerzählungen als Ausgangspunkt für eine Gattungsgeschichte und eine Gattungspoetik der Kriminalliteratur oder zumindest der Detektivgeschichte zu reklamieren.¹ Als Gründungsurkunde der *detective fiction* gilt dabei vor allem Poes erste Erzählung »The Murders in the Rue Morgue« (1841),² die zwar im Vergleich mit »The Purloined Letter« (1845) weniger Eingang in die Theorieideabatten der Dekonstruktion, Psychoanalyse und Semiotik gefunden,³ dafür aber

-
- 1 Zur Trennung zwischen Detektivgeschichte und dem gleichermaßen älteren wie jüngeren Begriff des Kriminalromans vgl. Richard Alewyn: »Anatomie des Detektivromans« in: Jochen Vogt (Hg.), *Der Kriminalroman II. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung*, München 1971, S. 372-404.
 - 2 Zuletzt etwa in Frank Lawrence: »The ›Murders in the Rue Morgue‹. Edgar Allan Poe's Evolutionary Reverie«, in: *Nineteenth-Century Literature* 50,2 (1995), S. 168-188 oder in Robert Clark: »1841: Edgar Allan Poe, Recognizing that ›Modern Sciences Has Resolved to Calculate upon Unforeseen, Invents the Detective Story: ›The Murders in the Rue Morgue‹«, in: Greil Marcus und Werner Sollors (Hg.), *A New Literary History of America*, Cambridge 2009, S. 254-259.
 - 3 Vgl. Jacques Lacan: »Seminar on ›The Purloined Letter‹«, aus d. Franz. von Jeffrey Mehlman, *Yale French Studies* 48 (1971), S. 39-72, und Jacques Derrida: *Die Postkarte. Von Sokrates bis Freud und Jenseits*, 2. Lieferung, aus d. Franz. von Hans-Joachim Metzger, Berlin 1987, S. 193-281. Vgl. weiterführend John P. Muller und William J.

einen Orang-Utan anzubieten hat. Davon ausgehend sollen hier kurz die Möglichkeiten eines gleichermaßen gattungs- und wissensgeschichtlichen Verständnisses von Kriminalliteratur skizziert werden – als Konfiguration von Genre, Wissen und Gesellschaft.⁴

Poes Geschichte hebt an mit einer Reflexion über die intellektuelle Fähigkeit zur Analyse, welche die Einführung des Amateurdetektivs C. Auguste Dupin im poetologischen Rahmen romantischer Ästhetik vorbereitet. Diese Diskussion – auch eine Auseinandersetzung mit den Möglichkeitsbedingungen von Detektivfigur und Indizienparadigma – führt der Ich-Erzähler auf der Ebene unterschiedlicher Funktionsweisen, Regeln und Fertigkeiten des Spiels: Auf der einen Seite steht dabei die auf Logik und mathematische Analyse gebaute Praxis des Schachspiels. Diese meint auch technologische Fertigkeiten als professionelle Intelligenz. Auf der anderen Seite steht mit dem Whist ein Spiel im Zentrum, das als Kartenspiel zwar ebenfalls einem Regelwerk unterliegt, gleichzeitig aber eine andere Form der Aufmerksamkeit erfordert. Zentral ist nun nicht die Spielstruktur selbst, sondern gerade das soziale und körperliche Außen des Spiels. Es geht darum, Gestik, Mimik und Sprache der Mitspielenden, also die habituellen Details, richtig lesen zu können. In Poes Abhandlung, die die Erzählung vorbereitet, operiert der so in den Blick genommene Analyst jenseits bloßer Abstraktion; sein Wissen ist immer schon sozial und performativ codiert und verlangt in der Kombination vor allem Kreativität. Fester Bestandteil der Analyse dieser Codierung ist für Poe dabei die Vorstellungskraft:

»Between ingenuity and the analytic ability there exists a difference far greater, indeed, than that between the fancy and the imagination, but of a character very strictly analogous. It will be found, in fact, that the ingenuous are always fanciful, and the *truly* imaginative never otherwise than analytic. The narrative which follows will appear to the reader somewhat in the light of commentary upon the propositions just advanced.«⁵

Richardson (Hg.): *The Purloined Poe: Lacan, Derrida & Psychoanalytic Reading*, Baltimore und London 1988.

- 4 Eine Wissensgeschichte der Gattungen ist nicht zuletzt dahingehend ernst zu nehmen, als sie Gattungsgeschichte und Gattungstheorie davor bewahrt, ihre eigenen spezifisch historischen Klassifikationsprinzipien, etwa biologistische, zu universalisieren, und stattdessen, ›kritisch‹ umso vehementer nach ihrer epistemischen Raumzeitlichkeit fragt.
- 5 Edgar Allan Poe: »The Murders in the Rue Morgue«, in: ders., *The Murders in the Rue Morgue: The Dupin Tales*, hg. von Matthew Pearl, London 2009, S. 3-35, hier S. 5-6. Im Folgenden zitiert als MRM und Seitenzahl.

Während Poe die unmittelbar darauffolgende Kriminalerzählung mit dem Amateurdetektiv Monsieur C. Auguste Dupin lakonisch zum Exempel des abstrakten Kommentars über analytische Imagination erklärt, hat er auf äußerst spielerische Weise bereits in den ersten Zeilen bis heute gattungskonstitutive Elemente der detektivischen Kriminalliteratur benannt: »As the strong man exults in his physical ability, delighting in such exercises as call his muscles into action, so glories the analyst in that moral activity which *disentangles*. He derives pleasure from even the most trivial occupations bringing his talent into play.« (MRM, 3) Dass damit einer der Gründungstexte der noch nicht gattungsnormativ erschlossenen detektivischen Kriminalliteratur vorab auf das Verhältnis von Wissenschaft bzw. Logik und Vorstellungskraft bzw. Kreativität (*imagination*) – von der genialischen, häufig haltlosen Fantasie (*fancy*) streng getrennt⁶ – zu Sprechen kommt, ist kein Zufall. Vielmehr sind es gerade die von Dupin und dem Ich-Erzähler der Zeitung entnommenen »extraordinary murders« an Madame L’Espanaye und deren Tochter, die zur textuellen Inszenierung dieses wechselseitigen Verhältnisses herangezogen werden.⁷

Der Verweis auf die gattungskonstitutiven Elemente von Poes Erzählung, die deutliche Verwandtschaftsbeziehungen zum Geheimnisroman und zur Schauergeschichte unterhalten, verstellt allerdings auch den Blick auf den Einsatz der Literatur selbst, auf die poetologische Reflexion, aus der Dupin hervorgeht. Der Amateurdetektiv figuriert im Folgenden als ein der Logik verpflichtete-

6 Vgl. hierzu Sonja Osterwalder: Düstere Aufklärung. Die Detektivliteratur von Conan Doyle bis Cornwell, Wien u.a.: Böhlau 2011, S. 36. Der wohl wichtigste ideengeschichtliche Bezugspunkt Poes für diese Unterscheidung findet sich im 1817 publizierten ersten Band von Samuel T. Coleridge: Biographia Literaria, hg. mit »Aesthetic Essays« von John Shawcross, 2 Bde., London 1907, bes. S.195-202.

7 Bereits im Essay »Maelzel’s Chess Player« (1836) spielt Poe diese Figuration durch: Darin entlarvt er den in Nordamerika und Europa berühmten Schachspielautomaten des Wiener Erfinders und Schaustellers Johann Nepomuk Mälzel – übrigens auch Erfinder des Metronoms – als Trick, der durch einen Menschen, der sich in der Maschine verborgen hält, ausgeführt wird. Poe entwickelt zunächst die Prinzipien, nach denen der Automat im Idealfall funktionieren müsste; eine solche Maschine sei prinzipiell unschlagbar. Da aber, wie er bemerkt, Mälzels Automat nicht jede Partie gewinnt, reagiere der Automat offensichtlich nicht mechanisch auf äußere Einflüsse. Vgl. Edgar Allan Poe: »Maelzel’s Chess Player«, in: Southern Literary Messenger, April 1836, S. 318-326. Dupins Denkprozesse zwischen Analyse und Imagination weisen einige Ähnlichkeiten mit der Anordnung des Problems und der auflösenden Darstellung im Essay auf, vor allem bei Dupins Tatorbesichtigung.

ter Analyst mit literarischer Vorstellungskraft. Bereits das erste Zusammentreffen zwischen Dupin und dem Ich-Erzähler erfolgt in einer »obscure library where the accident of our both being in search of the same very rare and very remarkable volume, brought us into closer communion« (MRM, 6). Dabei wird das »archive fever«⁸ – nicht zuletzt führt die Spur zum mörderischen Orang-Utan später selbst über Lektüren – zum Modell für das »detective fever«⁹, auf das Wilkie Collins in *The Moonstone* (1868) als gesellschaftliche Pathologie verweisen wird. Der Fokus auf das Abseitige und Obskure erklärt Dupin zum idealtypischen Analysten der außerhalb der Ordnung situierten Gewaltverbrechen. Die Bücher der »obscure library« stehen zunächst im Gegensatz zum Massenmedium der Zeitung, das Dupin die Nachricht von den »extraordinary murders«, die im Text durch die Majuskeln visuell abgesetzt ist, übermittelt und solchermaßen buchstäblich in das philologische Archiv einschreibt. Poes Text bezieht seine Spannung aber gerade aus dieser medialen Differenz, auf der die Fallgeschichte beruht und die umso deutlicher auf die medialen Übersetzungen der Kriminalerzählung selbst verweist.¹⁰ Dieses Verhältnis spiegelt sich noch einmal in der Zeitungsmeldung: Das mysteriöse Indiz dieses Falles ist auf der auditiven Wahrnehmungsebene angesiedelt und kann von der Erzählung nur umschrieben werden als »shril voice«, die von diversen Ohrenzeugen als »that of a

-
- 8 Mit Blick auf Freud vgl. Jacques Derrida: »Archive Fever. A Freudian Impression«, aus d. Franz. von Eric Prenowitz, in: Diacritics 25,2 (1995), S. 9-63. Die deutsche Übersetzung »Dem Archiv verschrieben« (Jacques Derrida: Dem Archiv verschrieben. Eine Freudsche Impression, Berlin 1997) verzichtet auf die doppelte Bedeutung von Verlangen und Übel, die im französischen Originaltitel des Vortrags, den Derrida 1994 in London gehalten hat, angelegt ist: »Mal d'archive«.
 - 9 Wilkie Collins: *The Moonstone*, New York 1868, S. 67: »If there is such a thing known at the doctor's shop as a *detective-fever*, that disease had now got fast hold of your humble servant«. Collins setzt die Bezeichnung, als handle es sich dabei um eine bekannte pathologische Disposition, kursiv. An anderer Stelle heißt es: »At this proposal my *detective-fever* suddenly cooled«. (S. 68) Oder: »[...] I had another attack of the *detective-fever* when he said those last words«. (S. 83)
 - 10 Zumindest deutet Poes Geschichte auch an, dass es sich dabei mithin um ein potentielles Phantasma der Buchstabenwelt handelt, das die Bibliothek keinen Augenblick verlassen muss: Die visuell inszenierte Materialität des gedruckten Wortes (die »EXTRAORDINARY MURDERS«) verhandelt solchermaßen grundsätzlich die Rahmung eines Falls. Zu den medialen Übersetzungen der Kriminalliteratur vgl. Gabriela Holzmann: Schaulust und Verbrechen. Eine Geschichte des Krimis als Mediengeschichte, 1850-1950, Stuttgart 2001.

foreigner« (MRM, 13) eingeordnet wird. Das Verdächtige ist als das Fremde konstruiert. Es gehört zur Ironie von Poes Erzählung, dass es sich um jeweils ›andere‹ *foreigner* handelt, wie die Zeugenaussagen und Vernehmungsprotokolle, die als Zitate aus einem Zeitungsbericht in den Text montiert werden, zeigen:

»But in regard to the shrill voice, the peculiarity is – not that they disagreed – but that, while an Italian, an Englishman, a Spaniard, a Hollander, and a Frenchman attempted to describe it, each one spoke of it as that of a *foreigner*. Each is sure that it was not the voice of one of his own countrymen. Each likens it – not to the voice of an individual of any nation with whose language he is conversant – but the converse.« (MRM, 20)

Dupin, Liebhaber seltener Bücher, entlarvt die über die Zeugenaussagen konstruierten Indizienketten als kontingent; die gelegten Spuren hängen von unterschiedlichen nationalen Sprachräumen und ihren Verdachtsstrukturen ab. Gleichzeitig impliziert Dupins poetologische Lektüre der Zeitung auch eine epistemologische Schlagseite, die über die Vermittlung der sprachlich-auditiven Leerstelle das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Modi der Wahrnehmung und Evidenzproduktion vorführt. Im Rahmen der so ausgestellten sozialen Realität und epistemischen Ordnungstableaus des frühen 19. Jahrhunderts verweist der »very large, tawny Ourang-Outang of the Bornese species« (MRM, 29), den Dupin wiederum mit Hilfe der Zeitung als Täter ermitteln wird, auf ein ›Reales‹, das die zitierten europäischen Nationalkulturen auf ihre Kolonialgeschichte zurückwirft und zugleich die etablierten Bezugssysteme unterläuft. Davon ausgehend bietet sich Poes Geschichte an, die eingangs dynamisierte Opposition von wissenschaftlich-mathematischer Analyse und literarischer Vorstellungskraft als grundsätzliche Frage nach Konstellationen, Widersprüchen und Figurationen von Wissensordnung (im Verständnis der historischen Epistemologie)¹¹ und literarischer Praxis zu stellen.

11 Die Begriffsverwendung folgt im Wesentlichen Michel Foucaults Fortschreibung der historischen Epistemologie Gaston Bachelards und Georg Canguilhems, besonders im ersten Teil von Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, aus d. Franz. von Ulrich Köppen, Frankfurt/Main 1974, S. 9-28. Mit besonderer Berücksichtigung von Poes Detektivgeschichte Joseph Vogl: »Mimesis und Verdacht. Skizze zu einer Poetologie des Wissens nach Foucault«, in: François Ewald und Bernhard Waldenfels (Hg.), Spiele der Macht. Michel Foucaults Denken, Berlin 1991, S. 193-204.

Das »locked room«-Rätsel¹² von Poes Geschichte bezieht seine Bedrohlichkeit aus einer gespensterhaften *agency*. Während dieses vorläufige, über das Gewaltverbrechen hinausgehende Unbehagen der Kriminalgeschichte auf ein Reales verweist, konstituiert der Auftritt des Orang-Utan ex negativo *eine* soziale und epistemische Realität, die sich aus drei Archiven speist. Das erste Archiv ist die obskure Bibliothek, deren Repräsentant der Amateurdetektiv ist. Dupin wird als »young gentleman [...] of an excellent – indeed of an illustrious family« eingeführt, der allerdings wegen einer nicht näher spezifizierten »variety of untoward events« verarmt ist und der nun die »small remnant of his patrimony« (MRM, 6), die ihm seine Schuldner gewähren, mithilfe strikter Haushaltung verwaltet und in gesellschaftlichem Rückzug lebt. Er ist somit Repräsentant einer im Verschwinden begriffenen Kulturaristokratie und muss seinen Habitus kultureller Distinktion in asketisches Studium übersetzen. Seine »sole luxury« (MRM, 6) sind Bücher, und die obskure Bibliothek – das Refugium des Universalgelehrten, der literarisches, naturhistorisches und kulturgeschichtliches Wissen vereint – erscheint dabei als Wunderkammer bzw. Kuriositätenkabinett. Eine Semantik der Bourgeoisie, in die der Orang-Utan gewaltsam einbricht, formt zweitens den eigentlichen »locked room«. Sie umfasst die bürgerliche Wohnung, die der Affe »in the wildest disorder« (MRM, 11) hinterlässt. Mit dieser Semantik korrespondieren das ereignisartige, tagesaktuelle Wissen der Zeitung sowie die nationalkulturellen und kolonialgeschichtlichen Episteme, die dem Orang-Utan die Position des Fremden und Monströsen zuweisen. Während sich der Fall für Dupin aus der Perspektive der Bibliothek als Kuriosum konstituiert, bedeutet er für die Bourgeoisie und den bürgerlichen Wohn- bzw. Kommunikationsraum von Beginn an eine Monstrosität, auf die Begehren und Ängste der eigenen sozialen Realität projiziert und ausgelagert werden können. Wenn Poes Erzählung am Ende – mithilfe der Schriften des französischen Naturforschers, Paläontologen und vergleichenden Anatomen Georges Cuvier – dem Orang-Utan im Zoo des *Jardin des Plantes* seinen natur- und kulturgeschichtlichen Platz zuzuweisen sucht, wird der Affe Teil einer Wissensproduktion, die drittens wiederum auf das Archiv rekurriert. Im Ordnungstableau des zoologischen Gartens wird das Kuriöse und das Monströse vereint und darstellbar. Das Verbrechen verschwindet damit wieder – ohne Identifizierung eines menschlichen Täters – in jenem sprachlosen Raum, aus dem es hervorgegangen war. Zwar wird die Paläontologie Cuviers nicht explizit genannt, ist aber hinsichtlich der Rekonstruktion ganzer Lebewesen aus vergangenen Zeitaltern anhand ausgegrabener Fossilien für das Indizienparadigma nicht zu unterschätzen. Sherlock Holmes, der wohl be-

12 Vgl. dazu R. Alewyn: »Anatomie des Detektivromans«, S. 402f.

rühmteste Nachfolger Dupins zwischen Wissenschaft und Vorstellungskraft, wird diese Verbindung in »The Five Orange Pips« (1891) ausbuchstabieren: »As Cuvier could correctly describe a whole animal by the contemplation of a single bone, so the observer who has thoroughly understood one link in a series of incidents, should be able accurately to state all the other ones«.¹³ Der hermeneutische Zirkelschluss des Detektivischen, der vom Detail auf das Ganze führt, findet in der Paläontologie seine naturgeschichtliche Legitimierung.

KONFIGURATIONEN: GATTUNGS- ALS WISSENSGESCHICHTE

Der Witz, die Dupin-Geschichten als retroaktive Gründungserzählungen zu verstehen, liegt nicht zuletzt darin, dass eben diese Gründungserzählung im Spiegelkabinett romantischer Poetik bereits eine gleichzeitige Überschreitung des erzählerischen Kalküls der Detektivgeschichte vollzieht – noch *vor* deren eigentlicher Konstituierung als Konvention. Wenn Dupin von seinem Londoner Nachfolger, dem *consulting detective* Sherlock Holmes inklusive eines erzählerisch völlig funktionalisierten Indizienparadigmas,¹⁴ überlagert wird, liegt das nicht zuletzt daran, dass dessen Erfinder, der schottische Schriftsteller, Arzt und Okkultist Sir Arthur Conan Doyle, das Narrativ zum Signum der Figur macht und nicht umgekehrt. Zwar hält sich Conan Doyle sehr genau an Poes exzentrische Detektivfigur und das analytische Erzählmodell. Dies schließt die über den im Dunkeln tappenden Ich-Erzähler vermittelten Dialog-Passagen mit Dupin ein, die im Grunde eher die Form eines Frage-Antwort-Spiels haben, wobei der Ich-Erzähler auch die Position eines Lesers inszeniert, sowie die Methode der genauen Beobachtung und Deduktion. Allerdings weicht die literarische Metareflexivität der Detektivfigur bei Conan Doyle nun ganz dem seriellen Prinzip. Holmes wird im Verbund mit publizistischen Distributionsmöglichkeiten im

13 Arthur Conan Doyle: »The Five Orange Pips«, in: ders., *The Penguin Complete Sherlock Holmes*, London 2009, S. 217-229, hier S. 225. Vgl. dazu auch Gowan Dawson: »Science and its Popularization«, in: Joanne Shattock (Hg.), *The Cambridge Companion to English Literature, 1830-1914*, Cambridge u.a. 2010, S. 165-183, hier S. 179.

14 Vgl. Franco Moretti: *Kurven, Karten, Stammbäume. Abstrakte Modell für die Literaturgeschichte*, aus d. Engl. von Florian Kessler, Frankfurt/Main 2009, S. 86f.

Strand Magazine ab 1891 gerade an seiner Methode (Deduktion und Indizienparadigma) und Exzentrik erkennbar und damit wiederholbar.¹⁵

Fast hundert Jahre später wird es zur Ironie von Umberto Ecos *Il nome della rosa* (1980) und dessen investigativem Protagonisten William von Baskerville gehören, dass die postmoderne Übersetzung des viktorianischen Detektivs aus der Baker Street in das Klosterleben einer Benediktinerabtei und die Inquisition des Jahres 1327 die Schleife der romantischen Imagination wieder aufgreift, indem sie Figur und Indizienparadigma zurück in die Bibliothek transferiert. Ecos Roman rückt erneut jenen archetypischen Sehnsuchs- und Fieberort in den Mittelpunkt, von dem aus die Gattungspoetik und der populärkulturelle Siegeszug der detektivischen Kriminalliteratur ausgegangen waren. Eine Gattungsgeschichte der Detektiv- und Kriminalliteratur, die wie im vorliegenden Fall den Anspruch auf einen wissensgeschichtlichen Problemzusammenhang erhebt, tut deshalb gut daran, William von Baskerville auf dem Weg von Holmes' Indizienverfahren zurück zu Dupins Bibliothek und dem imaginären Spiel seines Erfinders zu folgen. Schließlich handelt es sich dabei auch um einen Erkenntnisweg: von der Figur des Detektivs zum Narrativ, von der unmittelbaren Technik zum Archiv ihrer Klassifikationsmodelle und Möglichkeitsbedingungen.

Auch Poes Detektivgeschichte zeigt fast alle gattungskonstituierenden Elemente, die in späteren poetologischen Funktionalisierungen der detektivischen Kriminalliteratur dazu führen werden, dass – wie bereits Bertolt Brecht und Viktor Šklovskij betont haben – nicht die Innovation, sondern die Variation zum entscheidenden Differenzkriterium avanciert.¹⁶ Das Moment der gattungspoetischen Variation ist nicht zuletzt für das frühe und persistente Interesse der Literatur- und Kulturtheorie an Detektivgeschichte und Kriminalroman verant-

15 Vgl. S. Osterwalder: *Düstere Aufklärung*, S. 43 und 47. Zu den generellen kulturschichtlichen, medientheoretischen und produktions- wie rezeptionsästhetischen Implikationen des Seriellen in der Populärkultur vgl. Frank Kelleter: »Populäre Serialität. Eine Einführung«, in: ders. (Hg.), *Populäre Serialität. Narration, Evolution, Distanzierung*. Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert, Bielefeld 2012, S. 11-46.

16 Vgl. Bertolt Brecht: »Über die Popularität des Kriminalromans«, in: Jochen Vogt (Hg.), *Der Kriminalroman II. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung*, München 1971, S. 315-321 und Viktor Šklovskij: »Die Kriminalerzählung bei Conan Doyle«, in: Jochen Vogt (Hg.), *Der Kriminalroman I. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung*, München 1971, S. 76-94. Vgl. dazu auch Manfred Smuda: »Variation und Innovation«, in: ebd., S. 33-62.

wortlich.¹⁷ Vor diesem Hintergrund wird Poes Text umso bedeutsamer, stellt er doch neben den Formalismen der Kombinatorik und der Variation bereits die erzählerischen Funktionsweisen, politischen Imaginationen und epistemisch-medialen Möglichkeitsbedingungen der Detektivgeschichte aus: Die anfängliche räumliche Unordnung der Detektivgeschichte (»wildest disorder«) und die Wiederherstellung der Ordnung in der Serie.¹⁸ Auch wenn Poes Geschichte noch nicht von der unmittelbaren Popularität kriminalliterarischer Genres profitieren kann, deutet der erzählerische Einsatz des Massenmediums der Zeitung auf spätere Erfolgsformeln voraus, die untrennbar mit der seriellen Produktion verbunden sind. Bei Poe resultiert auch die Möglichkeit zur literarischen Kritik, sowie die unterschiedliche Verortung dieser Kritik, aus dem spielerischen Rahmen der Erzählung. Dieses kritische Moment entfaltet auf der Ebene der Wissensordnung sowie der sozialen und politischen Imagination seine literatur- und kulturgechichtliche Tragweite. Es bildet die Grundlage einer epistemologischen Gattungsgeschichte und einer gattungspoetologischen Wissensgeschichte der Kriminalliteratur, wie sie als Rahmung des vorliegenden Sammelbandes verstanden wird. In der Engführung von Wissens- und Erzählordnung ist demgemäß zu fragen, inwiefern kriminalliterarische Texte das kritische Potential aus Poes Erzählung, also die strukturelle Dopplung der eigenen Machart, aufgreifen oder sich dagegen immunisieren.

Diese skizzierte Klammer bezieht sich zunächst allgemein auf ein neueres Forschungsfeld der Literaturwissenschaft, das von einer grundsätzlichen poetologischen Spannung von Genre und Wissen ausgeht.¹⁹ Hier rückt vor allem jene Ebene des Gattungswissens in den Fokus, welche »die poetologiegesteuerte epistemologische Funktionalität der Gattungen« untersucht, die auf »den gesamten Raum gesellschaftlich verfügbaren Wissens« ausgreift.²⁰ Diese Funktionalität beschreibt dann weniger das Wissen *über* die Gattung – Poetik, Stil, Rezeptionsstrategien etc. –, sondern die »Trifigkeit von poetischen und »wissenschaftli-

17 Zu den Genannten kommen dabei noch Ernst Bloch: »Philosophische Ansicht des Detektivromans«, in: J. Vogt (Hg.), *Der Kriminalroman I*, S. 322-342; Siegfried Kracauer: »Detektiv«, in: ebd., S. 343-355; und Richard Alewyn: »Anatomie des Detektivromans«, in ebd., S. 372-403.

18 Vgl. J. Vogl: »Mimesis und Verdacht«, S. 193-204.

19 Vgl. dazu Michael Gamper und Michael Bies (Hg.): *Gattungswissen. Wissenspoetologie und literarische Form*, Göttingen 2013, und Werner Michler: *Kulturen der Gattung. Poetik im Kontext, 1750-1950*, Göttingen 2015, bes. S. 74-86.

20 Werner Michler: *Kulturen der Gattung*, S. 83.

chen« Klassifikationen« einerseits und den »Klassifikationen im Literarischen«²¹ andererseits. Ausgehend von unterschiedlichen Klassifikationssystemen *durch* den und *im* jeweiligen Gattungsrahmen einschließlich dadurch sichtbarer Ähnlichkeitsbeziehungen in anderen gesellschaftlichen Feldern stellt der Sammelband die Frage nach spezifischen Konfigurationen von kriminalliterarischen Genres sowie Formationen kriminalistischer, juristischer, soziologischer, biologischer etc. Diskurse und Praktiken. Im Zentrum stehen dabei vor allem Verdichtungen, Verschiebungen und Brüche dieser Konfigurationen vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Eine Wissens- als Gattungsgeschichte schärft einerseits den Blick für »Gegenstände des Wissens«, die nicht zur Gänze »in den Rationalitätsformen einzelner Fachgebiete auflösbar« sind, sondern »ihre größte Sichtbarkeit« vielmehr »an Randgebieten und Übergangsfeldern« gewinnen. Es geht also um »Problematisierungsweisen dessen [...], was man Wahrheit oder Erkenntnis nennen könnte«.²² Andererseits versucht eine Wissensgeschichte der Kriminalliteratur auch die »poetologische« Dimension des Wissens zu umschließen, die das »Auftauchen neuer Wissenstypen und Erkenntnisbereiche zugleich als Form ihrer Inszenierung begreift«.²³

Auch wenn die unterschiedlichen Gattungsgeschichten der Kriminalliteratur mitunter bis zu Georg Philipp Harsdörffers *Der Grosse Schauplatz Jämerlicher Mordgeschichte* (1649-1650) und weiter zurückreichen, erfährt die epistemologische Funktionalität der kriminalliterarischen Genres im 19. Jahrhundert eine maßgebliche klassifikatorische Potenzierung. Die »Spurensicherung« als Individualisierungspraxis lässt sich, wie Carlo Ginzburg gezeigt hat, einerseits als »epistemologisches Modell« beschreiben, das im Fall seiner drei Kronzeugen Ende des 19. Jahrhunderts – Giovanni Morelli, Sigmund Freud und Arthur Conan Doyle – auf die Diagnosetechnik der »medizinischen Semiotik« zurückgeht.²⁴ Andererseits speist sich dieses Indizienparadigma aus einer alten Kulturtchnik, die sich bis zum persischen Märchen von den drei Söhnen des Königs

21 Ebd.

22 Joseph Vogl: »Einleitung«, in: ders. (Hg.), *Poetologien des Wissens um 1800*, München 1999, S. 7-16, hier S. 13.

23 Ebd.

24 Vgl. Carlo Ginzburg: Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst, aus d. Ital. von Gisela Bonz und Karl F. Hauber, Berlin 2002, S. 7-17. Problematisch ist dabei allerdings, dass Ginzburg zwischen dem historischen Begriff »medizinische Semiotik« und einem methodisch-semiologischen Verständnis dieser klinischen Praxis keinen Unterschied macht.

von Serendip verfolgen lässt.²⁵ Im wissensgeschichtlichen Gattungsmodell ist Kriminalliteratur also weniger Ausdruck einer kausal-chronologischen Differenz in einer als geschlossen angenommenen Gattungsreihe, sondern meint ein durch spezifische soziale Energien befördertes Zusammentreffen historisch-epistemologischer Ordnungsmodelle und kultureller Ausdrucksformen: Der lange Weg der Spurensicherung, wie ihn bereits die drei Prinzen in der persischen Mythologie zurücklegen – das Märchen war Poe und anderen Pionieren der Kriminalliteratur bekannt –, mündet am Ende des 19. Jahrhunderts in eine spezifische genre-, sozial- und wissensgeschichtliche Konstellation bei Sherlock Holmes, während das Klassifikations- und Darstellungssystem des moralischen Exempels der älteren Kriminalkasuistik wie beim genannten Harsdörffer verschwindet bzw. umcodiert wird.

Wissen und Klassifikation von Delinquenz lassen sich nicht ausschließlich auf Disziplinengrenzen beschränken. Das trifft auch auf die Gattung ›Kriminalliteratur‹ zu: Deren ›Geschichte‹ und ›Geografie‹ – vor allem in diesem selektiven Rahmen – sind nicht stringent zu erzählen bzw. darstellbar, ohne auf normative Gemeinplätze zurückzugreifen. Vielmehr steht die Vielfalt der europäischen und nordamerikanischen Produktion von Kriminalliteratur, sowohl ihrer Publikationskontakte als auch ihrer Darstellungsweisen, im Zentrum. Die Beiträge des vorliegenden Sammelbands verfolgen Ausdifferenzierungen, Etablierungen und Verlagerungen von kriminalliterarischen Genres und Darstellungsmustern, die wiederum an unterschiedlichen epistemologischen Feldern partizipieren. Epistemologien – so die These – helfen dabei, historische und genretechnische Differenzen und Brüche der Kriminalliteratur genauer herauszuarbeiten. Gleichzeitig sind es die Klassifikationsmodelle dieser Gattungsbewegungen und -verlagerungen, die den Blick für die Inszenierung der Wissenobjekte schärfen. Trotz der relativen Dominanz und Beständigkeit von Detektivgeschichte und Kriminalroman kann von Kriminalliteratur hier also nur im Verständnis wechselnder Konfigurationen von erzählerischer Inszenierung und Diskursivierung von Delinquenz und Delinquenten gesprochen werden. Abseits der motivischen, stofflichen und institutionellen Trennung lassen sich Detektivgeschichten, Kriminalromane, journalistische Studien krimineller Sozialmilieus und Topografien, Spionageromane, psychopathologische oder kriminalistische Fallgeschichten, populär aufbereitete Polizeiberichte oder Entwicklungs- bzw. Gesellschaftsromane mit eingelagertem Kriminalplot so nicht nur vergleichen, sondern gerade in ihrer Differenz historisch genauer bestimmen.

25 Vgl. ebd., S. 18-23 und S. 36ff.

ARCHIVIEREN, KLASIFIZIEREN, IDENTIFIZIEREN: ANTHROPOLOGIE UND KRIMINALISTISCHE PRAXIS

Luc Boltanski verweist darauf, dass die Potenzierung der Kriminalliteratur und die Etablierung der Detektivgeschichte im 19. Jahrhundert die Herausbildung moderner Staatlichkeit und Gouvernementalität begleitet. Das zentrale Anliegen dieses Prozesses, den Abstand zwischen »gelebter und instituierter Realität, zwischen Subjektivitäten und den objektiven Dispositiven, die ihnen als Rahmen dienen«, zu verringern,²⁶ spiegelt sich in der detektivischen Inszenierung des Indizienparadigmas. Die Kriminalliteratur erweist sich diesbezüglich als Experimentierfeld für die Konfrontation von Typus und Individualität, von Norm und Devianz. Die Verwandtschaft von Archiv- und Detektivfieber deutet für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts eine doppelte Archivierungspraxis an: Einerseits werden Körper und Gesellschaft erst im Archiv zu Repräsentanten sozialer Wirklichkeit, andererseits avanciert der einzelne Körper selbst zum technischen, psychischen und biologischen Archiv, zum Ort der Einschreibung und des Zugriffs.²⁷ Damit verschiebt sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts das Interesse vom Verbrechen und dessen rechtlicher Festschreibung zur Kenntnis des Verbrechers selbst: Produktion, Klassifizierung sowie Archivierung des delinquentsen Subjektes werden mit dem Aufkommen des wissenschaftlichen Positivismus und der Evolutionstheorie virulent.²⁸

In Poes Erzählung steht, wie zu sehen war, mit dem Rekurs auf Cuvier das System der Naturgeschichte im Vordergrund, das noch nichts von den biologisti-

26 Luc Boltanski: Rätsel und Komplotte. Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft, aus dem Franz. von Christine Pries, Berlin 2013, S. 47. Vgl. dazu auch Michel Foucault: Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège des France 1977-1978, hg. von Michel Sennelart, aus d. Franz. von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder, Frankfurt/Main 2004, und ders.: Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France 1978-1979, hg. von Michel Sennelart, aus d. Franz. von Jürgen Schröder, Frankfurt/Main 2004.

27 Gerade in Bezug auf diese Frage führt die Fernsehserie von CSI vor Augen, dass die Populärkultur mitunter auch als fröhliches Nostalgieunternehmen einer Tatort- und Laborfiktion fungieren kann, die durch Zitate epistemischer Anordnungen der Kriminalliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts die gegenwärtigen Erfassungs- und Identifikationsmöglichkeiten durch genetische Codes oder Big Data verschleiert.

28 Vgl. Clarence Ray Jeffrey: »The Historical Development of Criminology«, in: *Journal of Criminal Law and Criminology* 50.1 (1959), S. 3-19.

ischen Signaturen der Evolutionstheorie weiß, aber bereits über eine Nomenklatur verfügt, die über die Figur des Archivars Kuriositäten und Phänomene als fixierte Einheiten enzyklopädisch erfassen und typologisieren kann. Zwar befindet sich der Orang-Utan bei Poe außerhalb der bürgerlichen Rechtsordnung und wird aufgrund seiner Herkunft als koloniales Anderes lesbar,²⁹ aber er verkörpert zugleich eine Externalisierung der Ängste und Begehrungen des Bürgertums. Die Erschließung dieser Doppelfunktion basiert jedoch auf einer allegorischen Lesart – Borneo wird etwa erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Kolonie und die in Frankreich spielende Geschichte ist auch als Kommentar auf das Nordamerika vor dem Bürgerkrieg lesbar. Der Orang-Utan, den Carl von Linné in *Systema Naturae* (1735) klassifiziert und in einer späteren Auflage unter heftiger Kritik in eine Klasse mit dem Homo Sapiens gestellt hatte, besitzt bei Poe keine definierbare Subjektivität, und das Problem, das er für die Rechtsordnung produziert, findet seine Lösung darin, dass er in die naturgeschichtliche Sammlung überführt wird, wobei die Möglichkeit des Ausbruchs aus dieser Sammlung und damit auch die Destabilisierung der Klassifikation bestehen bleibt.

Die Ordnungen von Naturgeschichte und Anthropologie erfahren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine radikale Veränderung, die zunächst mit der Resonanz und Rezeption der Evolutionstheorie Charles Darwins zu tun hat, wie er sie in *On the Origins of Species* (1859) darlegt.³⁰ Die skandalöse Feststellung, der Mensch stamme vom Affen ab, zieht – im an Darwin anschließenden Übertrag auf Vorstellungen von Kultur und Sozialität – die etablierten Ordnungen der Distinktion und des Status in Zweifel; sie trifft auf eine progressive Zeitcharakter und auf die Entwicklungshypothese, die Herbert Spencer zu einem allgemeinen Prinzip für soziale und kulturelle Formationen abstrahiert. Diese explosive Verbindung erlaubt es, einerseits das Fortschrittsnarrativ zu befeuern, andererseits neue Typologien des Devianten und Rückständigen zu konstruieren, die sich schließlich auch in Rassenepistemologien, in auf Vererbung basierenden Milieutheorien und im die Eugenik hervorbringenden Sozialdarwinismus manifestieren. Die Wissenschaft vom Leben ist ein entscheidender Grundstein für die Entwicklung der Kriminologie. Sie lenkt den Blick auf die Produktion neuer Ty-

29 Vgl. dazu auch L. Frank: »Edgar Allan Poe's Evolutionary Reverie«, S. 179. Frank zitiert eine Stelle aus Cuviers *Le règne animal* (1831-1843), in der Cuvier auf die Etymologie des Namens »Orang-Utan« verweist: »Ourang is a Malay word signifying *reasonable being*, which is applied to man, the ourang-outang, and the elephant. *Outang* means *wild*, or *of the woods*; hence Wild Man of the Woods.«

30 Zu diesem Umschwung und seinen Implikationen vgl. etwa Rolf Peter Sieferle: Die Krise der menschlichen Natur. Zur Geschichte eines Konzepts, Frankfurt/Main 1989.

pen und Subjekte und gestattet die Überführung der Anthropologie in eine Kriminalanthropologie.

In diesem Rahmen ist auch Cesare Lombrosos berüchtigte Studie *L'uomo delinquente* (1876) zu verorten.³¹ Der diskursiven Bewegung vom Verbrechen zum Verbrecher folgend etabliert sich die Kriminologie als Raum, in dem sich juristische, ethnografische, medizinische, soziologische und psychologische Diskurse kreuzen. Diese unterschiedlichen Wissensfelder eint das Bedürfnis nach Produktion, Vermessung und Archivierung des Delinquenten bzw. des delinquenden Körpers. Die Kriminologie übernimmt dabei auch das Repertoire der Darstellungstechniken dieser Diskurse, die von der Fotografie³² bis zur Statistik reichen, um einerseits ein umfassendes Wissen über die angenommene, typologisierte ›Eigenart‹ der Verbrecher bereitzustellen und andererseits eine Professionalisierung der kriminalistischen Praxis zu entwickeln. Die Anordnung des kriminologischen Tableaus lässt sich einer Grafik entnehmen, die der erste akademische Kriminologe Hans Gross³³ der vierten Auflage seines *Handbuchs für Untersuchungsrichter* (1901) voranstellt, das bis weit ins 20. Jahrhundert zum Standardwerk der wissenschaftlichen und angewandten Kriminalistik werden sollte. Die Kriminologie wird darin in drei Untergruppen geteilt: Kriminalanthropologie, Kriminalsoziologie und Kriminalphänomenologie. Während die Sta-

31 Vgl. Daniel Pick: *Faces of Degeneration. A European Disorder, c. 1848-c. 1918*, Cambridge 1989, bes. S. 109-154.

32 Die Kriminologie entwickelt sich also als eigenständige Disziplin anhand einer Reihe von medialen Darstellungstechniken und Wissensformationen, die mit Konstruktionen des ethnokulturellen und klassenspezifischen Anderen zur bürgerlichen Ordnung verbunden sind, die Poe unter einer älteren Wissensordnung bereits vorwegnimmt. Ein prägnantes Beispiel: Die Kriminologie öffnet einen besonderen Blick auf die Geschichte der Fotografie. Wie Allan Sekula gezeigt hat, entsteht um das Medium ein doppeltes Darstellungssystem, »functioning both *honorifically* and *repressively*«. Allan Sekula: »The Body and the Archive«, October 39 (1986), S. 3-64, hier S. 6. Die Fotografie hat somit nicht nur eine bürgerliche Porträtfunktion, die aus ihrer historischen Konkurrenzbeziehung zu Malerei erwächst, sondern dient auch der anatomischen und medizinischen Illustration. Sie erlaubt es so, bürgerliche Selbstvergewisserung und Typologien des Anderen in einem einzigen Archiv von Körperbildern zur Darstellung zu bringen.

33 Zur Kriminalwissenschaft bei Hans Gross vgl. Christian Bachhiesl: Zwischen Indizienparadigma und Pseudowissenschaft. Wissenschaftshistorische Überlegungen zum epistemischen Status kriminalwissenschaftlicher Forschung, Wien und Berlin 2012, S. 35-203.

tistik als Bereich der Soziologie und die Somatologie als Bereich der Anthropologie ausgegeben werden, taucht die »Kriminalistik« als Bereich der Phänomenologie auf, die sich wiederum in die »Erscheinungslehre des Verbrechens« und die »Untersuchungskunde« verzweigt.³⁴ Damit ist nicht zuletzt eine Naturalisierung des Verbrechens und des Verbrechers erreicht.

Die Kriminologie ist auch insofern ein diskursiver Kreuzungsort, als sie allmählich zu einem bürgerlichen Sicherheitsraum avanciert, in dem jene gesellschaftlichen Ordnungen, die sich durch soziale Mobilität und Industrialisierung nicht mehr unmittelbar in einer statischen gesellschaftlichen Stratifikation niederschlagen, auf den Körper übertragen werden. Deshalb rücken nun äußere und innere Merkmale des menschlichen Körpers ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Damit wird das »single hermeneutic paradigm«,³⁵ das sich mit Physiognomie und Phrenologie etabliert hatte, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr zum Ausweis der Seele und des Charakters, sondern wie bei Lombrosos »signifikanter« Hinterhauptmulde als Typologie der pathologischen und anthropologischen Devianz von Verbrechern herangezogen. Gleichzeitig destilliert die Anthropometrie, die der heutigen Biometrik vorausgeht und die mit dem Namen Alphonse Bertillon verbunden ist, daraus eine klassifizierende Systematik, die eindeutige Identifikation produzieren soll und fotografisch dokumentiert wird.

Dass Ginzburgs anthropologisch begründetes Modell des Sammelns und der Spuren Sicherung zur Evidenzproduktion im Hinblick auf Kriminalanthropologie und Kriminologie sowie die kriminalistische und erkenntnisdienstliche Praxis weiter differenziert werden muss, zeigt insbesondere das Beispiel Sir Francis Galtons: Angetrieben vom Glauben an Degeneration, Eugenik und Vererbung etabliert er nicht nur die Technik des Komposit-Porträts, die mehrere Fotografien eines Subjektes übereinander legt, um – ganz im Sinne der frühen Kriminalanthropologie Lombrosos – die typischen Charakteristika von Gesicht und Schädel gegenüber der Fülle detaillierter Abweichungen zu extrahieren. Galton tritt auch in direkte Konkurrenz zu Bertillon, indem er nahezu zeitgleich zu dessen Systematik in seiner Abhandlung *Finger Prints* (1892) das mediale Konkurrenzsystem des Fingerabdruckes weiterentwickelt, dessen Versprechen es ist, ein einziges universelles Zeichen eindeutiger Identifizierbarkeit zu schaffen. Als Anhänger der Vererbungslehre und Begründer der Eugenik will jedoch gerade Galton dieses Zeichen eindeutiger und unabhängiger Identifikation an essentia-

34 Vgl. Hans Gross: Handbuch für Untersuchungsrichter als System der Kriminalistik, 4. Aufl., München 1901, S. XII.

35 A. Sekula: »The Body and the Archive«, S. 10.

listische Rassenklassifikationen und etablierte Klassenhierarchien binden. Galtons Überzeugungen wirken somit der eigentlichen Funktion der Daktyloskopie – der Produktion eindeutiger Identifizierbarkeit bar differentieller Zuschreibungen – entgegen, die heute ebenfalls mit seinem Namen verbunden wird. Die Kehrseite des Glaubens an diese archivierbare Singularität wäre dann allerdings ein Wahrheitsversprechen, das ethnokulturelle, psychologische und sozioökonomische Kontexte als Erklärungsmodelle außer acht zu lassen droht und so die Bedingtheiten der Ungleichheiten in der Gesellschaftsstruktur übersieht.³⁶

Die Kriminalanthropologie mit ihrer biologistischen Klassifikation des Devianten und die Kriminologie als Sammeldisziplin und Kreuzungspunkt diverser Wissensformationen und Ermittlungspraktiken sind im Verlauf des 20. Jahrhunderts untrennbar mit der Legitimation politischer und rechtlicher Systeme verbunden. Gerade angesichts des nationalsozialistischen Terrorregimes und der Shoah zeigt sich die unheilvolle Verschränkung von Kriminalanthropologie und kriminalistischer Praxis als permanenter »Ausnahmezustand«. Für Giorgio Agamben wird dieser Ausnahmezustand – die Schaffung eines fiktionalen Außen zu einer etablierten Rechtsordnung – zur Grundlage des modernen Totalitarismus, der immer auch vermeintlich demokratische Systeme mit einschließt.³⁷ An der Schwelle zum 21. Jahrhundert wird ein kritischer Einbezug Galtons vor diesem Hintergrund umso dringlicher. Die Möglichkeit einer DNA-Datenbank verschärft die Produktion des Körpers als detektivisch lesbarem Text: Nun werden auch Objektale des Körpers – Sekrete oder Haare – zu Spuren und Medien der eindeutigen Identifizierung. Zur Kriminologie und zur Kriminalanthropologie gehört von Anfang an auch die Rolle der Gesellschaft bis hin zur Strafrechtsreform. Die Relevanz der paradoxalen Wissensformation Galtons – der eindeutigen, nicht-typologischen Identifizierung gegenüber der visuellen Produktion von Verbrechertypen qua Milieu und Vererbung – kehrt nicht nur in populären Diskursen zum »Verbrecher-Gen« wieder. Sie ist, mit konkretem Blick auf die USA, auch in einen institutionellen Rassismus eingeschrieben. Zum einen erlaubte es die DNA-Technik in den letzten Jahren, einige zu Unrecht verurteilte und zumeist afroamerikanische Bürger nachträglich zu entlasten. Zum anderen zeigt die gerade im vergangenen Jahr eklatante Häufung von Fällen, in denen unschuldige Schwarze von Polizisten aufgrund visueller Wahrnehmungsmuster

36 Vgl. hierzu Simon A. Cole: *Suspect Identities. A History of Fingerprinting and Criminal Identification*, Cambridge und London 2002.

37 Vgl. Giorgio Agamben: *Ausnahmezustand*, aus d. Ital. von Ulrich Müller-Schöll, Frankfurt/Main 2004, S. 7-41.

(Hautfarbe und Körperbewegungen) verdächtigt und erschossen wurden, die strukturelle – psychosoziale wie institutionelle – Persistenz der Kopplung von Bedrohung und Verbrechen an Konstruktionen des Anderen, die in Poes Orang-Utan bereits allegorisch angelegt ist.

GENRES, MEDIEN, TECHNIKEN

Ist mit Anthropometrie und Daktyloskopie zwar das Prinzip des Visuellen in der Spurensicherung fortgeführt, so zeigt sich auch, dass Ginzburgs Hermeneutik des Details, also die Lesbarkeit des Körpers, hinsichtlich der ihr eingeschriebenen Archivierungspraktiken und Medienkonkurrenzen erweitert werden muss. Hierbei kommt noch einmal Poe ins Spiel, unterläuft die Erzählung »The Murders in the Rue Morgue« doch bereits das sich später herausbildende kriminalistische Paradigma der Sichtbarmachung, indem sie das entscheidende Indiz auf der Ebene des Auditiven ansiedelt. Zugleich ist in Erinnerung zu rufen, dass sich die Spurensicherung im späten 19. Jahrhundert zwar vorrangig auf Sichtbares stützt, die Überführung des Kriminellen jedoch eines Geständnisses bedarf, das mündlich erfolgen bzw. in die Schrift gesetzt werden muss. Wir haben es also mit medienbedingten Wissensgeschichten zu tun, die dem Problemzusammenhang von Evidenz, Identität und Fiktion verpflichtet sind. Das Verhältnis dieser Wissensgeschichten zu den diversen Genres und Publikationskontexten der Kriminalliteratur zu erkunden, ist ein zentrales Anliegen dieses Bandes. Genres meinen demnach narrative Muster und Klassifikationen in der Literatur wie in den Wissensordnungen; Medien gleichermaßen literarische Publikationsformen und Orte der Evidenzproduktion. Genres und Medien werden dabei vor allem über jene Techniken in den Blick genommen, die gleichermaßen Methoden und Verfahren des Erzählens und der Spurensicherung sind. Vor dieser Folie lassen sich nicht nur epistemische Anordnungen, sondern auch einzelne Dinge, Auftritte und Handlungsweisen der Ermittlung hinsichtlich ihrer wissenspoetologischen Dimension herausarbeiten – auch und gerade als Störgeräusch und Filmschmutz der Evidenzproduktion.

Die Beiträge des Sammelbands verfolgen in einem ersten Block die skizzierte epistemologische Verdichtung in unterschiedlichen Konfigurationen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Dabei werden nicht nur unterschiedliche (institutionelle) Genres der Kriminalliteratur in diversen Erscheinungsformen, sondern auch ihre spezifischen Erzähl- und Ermittlungstechniken als epistemische und soziale Ordnungspraxis beschreibbar: JULIA MENZELS Beitrag widmet sich am Beispiel der Kriminalerzählungen

J.D.H. Temmes dem medialen Status der Kriminalliteratur im Familienblatt *Die Gartenlaube* und den darin verhandelten Verbrechenskonstruktionen am Beispiel einer Kindsmörderin. DANIEL MESSNER arbeitet in seinem Beitrag über Biometrie die für den Zusammenhang von Gattungs- und Wissensgeschichte notwendige Differenz der Wissensordnungen der Kriminalanthropologie und der erkundungsdienstlichen Praxis Ende des 19. Jahrhunderts heraus. Ausgehend von der Literarisierung der Identifizierungstechnik des Fingerabdruckes und deren Kollision mit dem Rassendiskurs positioniert FLORIAN SEDLMEIER Mark Twains *Pudd'nhead Wilson* als Gründungstext für eine nordamerikanische Literaturgeschichte des Kriminalromans. Der Problemhorizont der gattungs- und wissensgeschichtlichen Ausdifferenzierung wird in SCOTT SPECTORs Beitrag anhand von Hans Ostwalds Berliner Stadtbeschreibungen *Dunkle Winkel in Berlin* im Kontext moderner Urbanisierung um 1900 und der damit verbundenen Darstellungsproblematik aufgegriffen. CLEMENS PECK untersucht die epistemologische und soziologische Gravität von Balduin Grollers Sherlock Holmes, der die serielle Detektivgeschichte aus dem viktorianischen London in die Kultur der Wiener Jahrhundertwende transferiert und zum Sicherheitsberater des Liberalismus avanciert.

Ein zweiter Block verfolgt Respondenzen auf die im 19. Jahrhundert etablierten wissens- und gattungsgeschichtlichen Konfigurationen. Diese erscheinen mitunter als Verschiebungen und Auflösungen von Wissensordnungen im 20. Jahrhundert, wobei den dabei sichtbar werdenden Fragen nach einer spezifischen Verknüpfung von Evidenz, Identität und Fiktion die »extremen« Spuren der politisch-totalitären Projekte anhaften. Das Problem der modernen Subjektkonstruktion in den amerikanischen 1930er und 1940er Jahren verhandelt SONJA OSTERWALDER, die sich dem prekären Status des Indizienparadigmas in den *hard boiled*-Romanen Raymond Chandlers und Dashiell Hammetts widmet. CASPAR BATTEGAY untersucht Friedrich Dürrenmatts Kriminalroman *Der Verdacht* als Auseinandersetzung mit dem anthropologischen und juristischen Status des Verdachts nach der Shoah. DUSTIN BREITENWISCHER liest Vladimir Nabokovs *Lolita* rezeptionsästhetisch wie kriminalgeschichtlich über die Verschränkung der Appellstruktur des Gedächtnisses mit der wirkungsästhetischen Bedeutung der Geschworenenrolle. Anhand von Carlo Lucarellis Roman *Almost Blue* führt PETER KUONs Beitrag die Evidenz des Hörens und das Versagen des investigativen Auges vor, demgegenüber sowohl die Ermittlungs- als auch die Erzähltechniken problematisiert werden. MATTHIAS PAULDRACH folgt am Beispiel von Heinrich Steinfests Kriminalromanen der kulturalanthropologischen Frage nach dem Spielcharakter der Kriminalliteratur und dessen Einsatz im Literaturunterricht.

Die Herausgeber danken der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freien Universität Berlin und der Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Universität Salzburg für die großzügige Unterstützung der Druckkosten. Anja Burghardt danken wir herzlich für die Übersetzung des Beitrages von Scott Spector. Ohne Simon Rienäckers Sorgfalt und Kompetenz bei der Einrichtung des Manuskriptes läge der Band in dieser Form nicht vor. Der Workshop, dessen Beiträge die Grundlage dieses Buches bilden, wurde durch den Forschungsschwerpunkt »Wissenschaft & Kunst« der Universität Salzburg finanziert, besonderer Dank gebührt Peter Kuon und Silvia Amberger für die freundliche Unterstützung. Abschließend bedanken wir uns bei Christian Bachhiesl und dem Hans-Gross-Kriminalmuseum der Universität Graz für das Coverbild.

Berlin und Salzburg im Januar 2015

LITERATUR

- Agamben, Giorgio: Ausnahmezustand, aus d. Ital. von Ulrich Müller-Schöll, Frankfurt/Main 2004.
- Alewyn, Richard: »Anatomie des Detektivromans«, in: Jochen Vogt (Hg.), Der Kriminalroman I. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung, München 1971, S. 372-403.
- Bloch, Ernst: »Philosophische Ansicht des Detektivromans«, in: Jochen Vogt (Hg.), Der Kriminalroman I. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung, München 1971, S. 322-342.
- Boltanski, Luc: Rätsel und Komplotte. Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft, aus d. Franz. von Christine Pries, Berlin 2013.
- Brecht, Bertolt: »Über die Popularität des Kriminalromans«, in: Jochen Vogt (Hg.), Der Kriminalroman II. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung, München 1971, S. 315-321.
- Bachhiesl, Christian: Zwischen Indizienparadigma und Pseudowissenschaft. Wissenschaftshistorische Überlegungen zum epistemischen Status kriminalwissenschaftlicher Forschung, Wien und Berlin 2012.
- Clark, Robert: »1841: Edgar Allan Poe, Recognizing that ›Modern Sciences Has Resolved to Calculate upon Unforeseen‹, Invents the Detective Story: ›The Murders in the Rue Morgue‹«, in: Greil Marcus und Werner Sollors (Hg.), A New Literary History of America, Cambridge 2009, S. 254-259.
- Cole, Simon A.: Suspect Identities. A History of Fingerprinting and Criminal Identification, Cambridge und London 2002.

- Coleridge, Samuel T.: *Biographia Literaria*, hg. mit »Aesthetical Essays« von John Shawcross, 2 Bde., London 1907.
- Collins, Wilkie: *The Moonstone*, New York 1868.
- Conan Doyle, Arthur: »The Five Orange Pips«, in: ders., *The Penguin Complete Sherlock Holmes*, London 2009, S. 217-229.
- Dawson, Gowan: »Science and its Popularization«, in: Joanne Shattock (Hg.), *The Cambridge Companion to English Literature, 1830-1914*, Cambridge u.a. 2010, S. 165-183.
- Derrida, Jacques: »Archive Fever. A Freudian Impression«, aus d. Franz. von Eric Prenowitz, in: *Diacritics* 25,2 (1995), S. 9-63.
- Derrida, Jacques: *Die Postkarte. Von Sokrates bis Freud und Jenseits*, 2. Lieferung, aus d. Franz. von Hans-Joachim Metzger, Berlin 1987, S. 193-281.
- Foucault, Michel: *Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*. Vorlesung am Collège des France 1977-1978, hg. von Michel Sennelart, aus d. Franz. von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder, Frankfurt/Main 2004.
- Foucault, Michel: *Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik*. Vorlesung am Collège de France 1978-1979, hg. von Michel Sennelart, aus d. Franz. von Jürgen Schröder, Frankfurt/Main 2004.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, aus d. Franz. von Ulrich Köppen, Frankfurt/Main 1974.
- Gammer, Michael und Michael Bies (Hg.): *Gattungswissen. Wissenspoetologie und literarische Form*, Göttingen 2013.
- Ginzburg, Carlo: *Spurenabsicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst*, aus d. Ital. von Gisela Bonz und Karl F. Hauber, Berlin 2002.
- Gross, Hans: *Handbuch für Untersuchungsrichter als System der Kriminalistik*, 4. Aufl., München 1901.
- Holzmann, Gabriela: *Schaulust und Verbrechen. Eine Geschichte des Krimis als Mediengeschichte, 1850-1950*, Stuttgart 2001.
- Jeffrey, Clarence Ray: »The Historical Development of Criminology«, in: *Journal of Criminal Law and Criminology* 50,1 (1959), S. 3-19.
- Kelleter, Frank: »Populäre Serialität. Eine Einführung«, in: ders. (Hg.), *Populäre Serialität. Narration, Evolution, Distinktion. Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert*, Bielefeld 2012.
- Kracauer, Siegfried: »Detektiv«, in: Jochen Vogt (Hg.), *Der Kriminalroman I. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung*, München 1971, S. 343-355.
- Lacan, Jacques: »Seminar on 'The Purloined Letter'«, aus d. Franz. von Jeffrey Mehlman, *Yale French Studies* 48 (1971), S. 39-72.

- Lawrence, Frank: »The ›Murders in the Rue Morgue‹. Edgar Allan Poe's Evolutionary Reverie«, in: *Nineteenth-Century Literature* 50,2 (1995), S. 168-188.
- Michler, Werner: *Kulturen der Gattung. Poetik im Kontext, 1750-1950*, Göttingen 2015.
- Moretti, Franco: *Kurven, Karten, Stammbäume. Abstrakte Modell für die Literaturgeschichte*, aus d. Engl. von Florian Kessler, Frankfurt/Main 2009.
- Muller, John P. und William J. Richardson (Hg.): *The Purloined Poe: Lacan, Derrida & Psychoanalytic Reading*, Baltimore und London 1988.
- Osterwalder, Sonja: *Düstere Aufklärung. Die Detektivliteratur von Conan Doyle bis Cornwell*, Wien u.a.: Böhlau 2011.
- Pick, Daniel: *Faces of Degeneration. A European Disorder, c. 1848-c. 1918*, Cambridge 1989.
- Poe, Edgar Allan: »The Murders in the Rue Morgue«, in: ders., *The Murders in the Rue Morgue: The Dupin Tales*, hg. von Matthew Pearl, London 2009, S. 3-35.
- Poe, Edgar Allan: »Maelzel's Chess Player«, in: *Southern Literary Messenger*, April 1836, S. 318-326.
- Sekula, Allan: »The Body and the Archive«, October 39 (1986), S. 3-64.
- Sieferle, Rolf Peter: *Die Krise der menschlichen Natur. Zur Geschichte eines Konzepts*, Frankfurt/Main 1989.
- Šklovskij, Viktor: »Die Kriminalerzählung bei Conan Doyle«, in: Jochen Vogt (Hg.), *Der Kriminalroman I. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung*, München 1971, S. 76-94.
- Smuda, Manfred: »Variation und Innovation«, in: Jochen Vogt (Hg.), *Der Kriminalroman I. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung*, München 1971, S. 33-62.
- Vogl, Joseph: »Einleitung«, in: ders. (Hg.), *Poetologien des Wissens um 1800*, München 1999, S. 7-16.
- Vogl, Joseph: »Mimesis und Verdacht. Skizze zu einer Poetologie des Wissens nach Foucault«, in: François Ewald und Bernhard Waldenfels (Hg.), *Spiele der Macht. Michel Foucaults Denken*, Berlin 1991, S. 193-204.
- Vogt, Jochen (Hg.): *Der Kriminalroman. Zur Theorie und Geschichte einer Gattung*, 2 Bde., München 1971.